

Das Menschenbild der Neuzeit¹⁾

Von DDr. Karl Eder, Graz

Einleitung

Im Bewußtsein der Menschheit hat sich die Wende vom Mittelalter zur Neuzeit durch die Veränderung des Weltbildes, des Erdbildes und des Menschenbildes eingegraben. Diese drei Veränderungen hängen innerlich zusammen. Während die Menschheit durch die aufkommenden Naturwissenschaften einer neuen Vorstellung vom Kosmos und der Stellung des Planeten Erde im Kosmos zustrebte und kühne Seefahrer neue Meere und Weltteile entdeckten, vollzog sich nach geheimnisvollen Wachstums-gesetzen ein Entwicklungsfortschritt des Menscheingeistes in der Erkenntnis seiner selbst und seiner Stellung auf dieser Erde und im Weltall.

Kolumbus entdeckte Amerika, Kepler die Himmelsgesetze, der Mensch der Renaissance aber sich selbst. Nicht, daß er in früheren Jahrhunderten gänzlich unreflektiert gelebt hätte, aber er lebte anders, empfand auch anders: den Urgründen näher, gottbezogener, den Dingen dieser Welt distanzierter, dem ungeheueren Komplex von Ursache und Wirkung gegenüber unbeteiligter, ihn teils nicht erkennend, teils nicht beachtend. Es ist im ganzen Leben der Völker und der Menschheit dasselbe, was sich im Leben des geistig geweckten jungen Menschen vollzieht, wovon Eltern und Lehrer immer wieder Zeugen werden: Die Entdeckung des eigenen Ich, das Abstreifen der Kindesbetrachtung aller Beziehungen und Bezüge zu den Eltern und Geschwistern, zu den Mitschülern und Menschen des Bekanntenkreises, zu den Autoritäten in jeder Form, kurz: Gärung, Umbruch, Revolution. Reifungsvorgänge, stellen Eltern und Erzieher fest und lächeln wohl nachsichtig über Unbegreiflichkeiten und Abmischungen. Reifungsvorgänge, darf auch der Historiker angesichts der in so vielen und verschiedenen Symptomen zutage tretenden Veränderungen des Menschenbildes am Beginn der Neuzeit sagen.

Vor unserem geistigen Auge taucht ein uns allen wohlbekanntes Bild auf, das man meines Erachtens als Illustration zu diesem psychischen Vorgang ansprechen darf: die Schaffung Adams von Michelangelo im Deckengemälde der Sixtina. Immer wieder ist man wie gebannt, wenn man sich in den Gehalt dieses Werkes versenkt; wenn man sieht, wie der von einer Windsbraut herangetragene Schöpfer den Zeigefinger der rechten Hand ausstreckt und dem Zeigefinger der linken des Mannes aus Erde nähert, ohne ihn zu berühren. Der Funke des Lebens springt über, Adam erwacht aus dem Schlafe zum Leben und erhebt sich halb, das Auge voll Erwartung auf den Erwecker gerichtet. Der Sinngehalt vertieft sich noch, wenn man die Gestalt des jungen Weibes ins Auge faßt, die Jahves linker Arm im Kranz der Putten umschließt, als ob er sie dem Erweckten zuführen wollte. Ihr auf Adam gespannt gerichtetes Auge kennzeichnet sie wohl als Eva, denn als Mann und Weib schuf Gott den ersten Menschen nach der Genesis. So aufgefaßt darf der Sinngehalt des berühmten Werkes

¹⁾ Eröffnungsvortrag auf den Alpbacher Hochschulwochen 1953.

der Menschenschaffung als Gründung der Familie als der Urzelle des Lebens interpretiert werden. So erhält auch der Reigen der Putten als Ausdruck der Fruchtbarkeit einen neuen Sinn, weit über das Dekorative hinausreichend. Der Schöpfer alles Lebens, die Stammeltern als Schöpfer des Menschengeschlechtes und ein Stück Erde, für die sie bestimmt sind, füllen die Bildfläche. Wir dürfen dieses großartige Werk des Titanen als Gleichnis für das Erwachen des Menschen zu sich am Beginn der Neuzeit nehmen.

1. Teil

Die Wandlungen des Menschenbildes im Zeichen des Individualismus (Von zirka 1500 bis zum letzten Drittel des 19. Jahrhunderts)

1. Der Mensch im Aspekt des Humanismus

a) Allgemeines. Die großen Vorgänge auf der politischen Bühne Europas sind teils Niederschläge tieferliegender geistesgeschichtlicher Bewegungen, teils die Ursachen solcher. Sie sind auf keinen Fall identisch mit dem psychischen Auf und Ab im einzelnen und in den Massen, so daß sie sich keineswegs für eine Periodisierung eignen. Hinter ihnen liegen die schwer faßbaren Veränderungen im Denken, Streben, Fühlen und Erleben der Zeitgenossen, die zusammen dem Menschenbild neue Züge eingruben oder es vielleicht zum großen Teil umgestalteten. Es bedarf zu ihrer Erhebung der ganzen Kraft der Zusammenschau der Gesamtvorgänge in den einzelnen Kulturkreisen, dem germanischen, romanischen und slawischen, mit ihren verschiedenen Ausprägungen. Nächste Bestandsaufnahme der vitalen Vorgänge und des Ineinanderfließens der verschiedenen Strömungen gilt es, die Umrisslinien des hinter ihnen liegenden Menschenbildes zu verstehen.

Der Ausdruck Menschenbild darf nicht in die Irre führen. Es handelt sich nicht um ein Bild, das auf einer Staffelei — hier der Geschichte — gestaltet wurde; eher wäre die Vorstellung eines recht fragmentarischen Mosaiks am Platze, das viele leere Stellen aufweist. Richtiger ist es, an ein Filmbild zu denken, das sich in ständiger Bewegung befindet, in dem verschiedene Farben aufleuchten, das teilweise durch Nebelschwaden verundeutlicht wird.

Als Quellen der Erkenntnis dienen die Gestalter und führenden Gestalten der Zeit, Werke von Denkern und Dichtern, Kunstwerke der Plastik und Malerei, nicht zuletzt der Tonkunst. Die Geschichte der Philosophie und der Religion, der Kunst und der Literatur, des Rechtes und der allgemeinen Kultur gibt dem Geschulten die Behelfe zum Entwurf des Menschenbildes in die Hand.

Der alte Streit um die Bedeutung der Renaissance und des Verhältnisses vom Mittelalter zur Renaissance hat durch neue Forschungen ergeben²⁾, daß Renaissance weder einen völligen Umbruch noch einfach

²⁾ Besonders Konrad Burdach, *Reformation, Renaissance, Humanismus*. Abhandlungen über die Grundlagen moderner Bildung und Sprachkunst. 1926. — Herbert Werner Rüssel, *Gestalt des christlichen Humanismus*. 1940.

das Wiederaufleben des heidnischen Geistes der Antike bedeutet, wie es noch Jakob Burckhardt und Friedrich Nietzsche angenommen haben, noch auch gewissermaßen den „Sündenfall des Abendlandes“ (Rüssel), wie sie die christliche Geschichtsphilosophie mit Vorliebe aufgefaßt hat, sondern daß Mittelalter und Renaissance geschichtlich einem Weltalter angehören, dem abendländischen, das mit der Antike beginnt. Erst aus dieser Einheit der Ideen und des Sinnzusammenhangs wird das Wesen von Renaissance und Humanismus deutlich. Nach Burdach bedeutet der antik-heidnischen und christlich-sakramentalen Liturgien entstammende Begriff Renaissance = Wiedergeburt und der eng verbundene Begriff reformatio die Wiederherstellung der durch deformatio, durch die Sünde entstellten Menschennatur. Erst allmählich verbreitet sich vom Religiösen der Gedanke der Renaissance und der Reformation auf das Politische, Literarische, Gelehrte und Künstlerische. Die Auffassung von der Wiedergeburt beherrscht schon die Zeit eines Joachim von Fiore und Franz von Assisi, eines Petrarca, Boccaccio und Cola Rienzi.

Die ersten Gebraucher des Wortes Renaissance meinten nicht die Wiedergeburt des römischen Altertums, sondern die eigene menschliche Wiedergeburt, die Erneuerung des Menschentums. Sie denken nicht nur an Studien, sondern an die Umgestaltung der geistigen Kultur von Kirche und Staat, später überwiegend der Literatur, der Kunst, des sittlichen und sozialen Lebens. 1516 schrieb Erasmus von Rotterdam an den neuen Papst Leo X., er würde es gerne sehen, wenn unter ihm drei besonders wertvolle Güter der Menschheit wiederhergestellt würden: die wahre christliche Frömmigkeit, das Studium der Wissenschaften und die öffentliche und dauernde Einheit des christlichen Weltkreises.

b) Das Menschenbild des Humanismus. Als ein Novum am Eingang der Neuzeit tritt uns das Bestreben nach Entfaltung individueller Persönlichkeit entgegen, die auf dem Boden der Wirklichkeit steht und allen Erscheinungen gegenüber sich kritisch benimmt. Zu diesem Behufe befreien sich die führenden Geister der Zeit vom entarteten Schulbetrieb der Spätscholastik und wollen in Zukunft den Erscheinungen des ganzen Lebens gegenüber Toleranz üben. Ein wahrer Frühling großer und größter Geister war angebrochen. Da sind die kühnen Konquistadoren: Kolumbus, Cortez, Pizarro, Vasco da Gama, Cabral, Magalhães; die Herrscher: Karl V., Franz I. von Frankreich, Heinrich VIII. von England; die Reformatoren: Luther, Ignatius von Loyola, Calvin; das Dreigestirn der italienischen Renaissance: Raffael, Michelangelo, Tizian, der deutschen Renaissance: Dürer, Grünewald, Holbein; die Gelehrten: Erasmus von Rotterdam, Reuchlin, Colet, Melanchthon; die Staatsmänner: Machiavelli, Thomas More, Campanella; die Naturwissenschaftler: Kopernikus, Kepler, Galilei; die Philosophen: Vives, Telesio, Giordano Bruno; die Theologen: Seripando, Soto, Suarez; die Prediger: Geiler von Kaisersberg und Savonarola; die Mystiker: Paracelsus, Böhme, Teresa von Avila, Johannes von Kreuz; die Dichter: Tasso, Ronsard, Shakespeare, Cervantes; die Satiriker: Rabelais, Hutten, Montaigne; die Musiker: Palestrina, Orlando di Lasso.

Man besehe zum Beispiel aufmerksam die Bilder des größten Porträtisten der Zeit, Holbeins, der uns Heinrich VIII., dessen Gemahlinnen, die Hofgesellschaft, Erasmus von Rotterdam und Bilder von Thomas More überliefert hat. Wer wachen Auges Hampton Court besichtigte, das Kardinal Wolsey dem Tudorkönig zum Geschenk gemacht hat, und dessen Gemäldegalerien, hat ein Stück Renaissance ebenso erlebt, wie wenn er vor den Gestalten der Mediceer-Kapelle in Florenz steht. Etwas Schnittiges, eigenartig Geprägtes haftet den Gestalten dieser Zeit an, hebt sie nicht nur aus ihrer Zeit, sondern auch aus späteren Epochen heraus. Sie verkörpern eben den neuen Typus des Menschen der Neuzeit. Das gleiche gilt von der Literatur. Luther hat das Büchlein von der Freiheit eines Christenmenschen geschrieben; aber auch das erste Wort der *Exercitia spiritualia* des Ignatius von Loyola lautet: homo.

Hand in Hand mit dem Erwachen der individuellen Psyche geht der Geist der Kritik, der gegenüber einer allzu unkritischen und naiven Zeit ein leichtes Spiel hatte. Ein Laurentius Valla weist drei Fälschungen nach, die im Mittelalter eine bedeutende Rolle spielten: die pseudoisidorischen Dekretalen, die Konstantinische Schenkung und die Schriften des Pseudodionysius Areopagita. Damit war eine Kampfstellung gegen den bisherigen Wissenschaftsbetrieb in Theologie und Philosophie gegeben. Der Grundsatz lautet: *ad fontes*, ob es sich um antike Schriftsteller, um Kirchenväter oder um die Bibel handelte. Diese kritische Einstellung wächst sich zu einem bleibenden Zug des neuzeitlichen Menschenbildes aus. Wie so häufig schüttet man im Taumel der ersten Entdeckung vielfach das Kind mit dem Bade aus. Der Paganismus vieler Renaissancemenschen, das Prunken mit Gelehrsamkeit, die Ruhmsucht, der Spott über Kirche und Religion, die Mischung von Freigeisterei und Aberglauben gehören hierher. Das Erwachen zu männlicher Reife verlangte Besonnenheit und nüchternen Sinn, Verantwortung und Wahrhaftigkeit. Wenn auch die neue Bewegung im Süden mehr ästhetischen, im Norden mehr religiösen Charakter zeigte, so war ihr doch gemeinsam, den Menschen eine neue Sicherheit zu geben und die Würde des Menschen in Gott neu zu begründen. Zwei Probleme waren damit aufgeworfen, die bis heute weiter bestehen: Freiheit als Verantwortung, Autorität als Aufgabe.

Auch die oberste Beziehung des Menschen zum Urgrund des Seins erfuhr eine neue Deutung: Gott als der Freund des Menschen. So sieht den Ewigen die aus der *devotio moderna* hervorgegangene Nachfolge Christi, so auch die Florentiner Platonische Akademie. Bei Ficino spricht Gott zur Seele: *sis tu tuus et ego ero tuus* (sei du selbst ganz dein, dann werde ich auch ganz dein sein).

Schließlich löste die allgemeine Horizonterweiterung die Menschen von der Gebundenheit an bestimmte philosophische, soziologische und gesellschaftliche Formen. Marsilio Ficino läßt am Anfang der Philosophie Moses und Zoroaster gleichberechtigt nebeneinander stehen. Von diesen führt die Entwicklung über Homer, Hermes Trismegistos, Orpheus, Pythagoras bis Sokrates und Plato, an den über Origenes und Augustinus die christliche Philosophie anknüpft. Sogar die neuplatonisch-heidnische Linie über Plotin, Porphyrius, Jamblichus und Proklus wird positiv bewertet. Der

große Nikolaus Cusanus nennt als seine geistigen Ahnen Pythagoras, Sokrates, Plato, Aristoteles, die Neuplatoniker, die Kirchenväter, Scholastiker und Mystiker. Er vermochte sogar den Koran und Islam in ihren Eigenwerten zu sehen und sie in die christliche Weltanschauung hineinzubringen. Thomas More baut seine Utopia auf einer Philosophie auf, in der die Grundwahrheiten aller Philosophien und Religionen berücksichtigt sind, und fordert dazu nur noch eine *Philosophia civilis*, alles andere bleibt dem persönlichen Gewissen überlassen.

Hatte die Hochscholastik bisher nur einen Philosophen, Aristoteles, gelten lassen, so beginnt sich erst jetzt der Gedanke einer *Philosophia perennis*, einer durch Raum, Zeit und Religionen gleichbleibenden geistigen Einheit des Menschengeschlechtes durchzusetzen. Die immer wieder von Humanisten versuchte Synthese zwischen Cicero-Vergil und den Evangelien und Paulinen führte zu Mischgebilden, die weder der Antike noch dem Christentum gerecht wurden.

2. Das antihumanistische Menschenbild der protestantischen Theologie

a) In diesem Zusammenhang ist Luther nicht als Kämpfer gegen die schweren Mißbräuche in der alten Kirche, sondern als Begründer einer neuen christlichen Theologie zu würdigen. Er soll keineswegs in seinem Verhältnis zum Humanismus gemessen werden. Seine Tat ist eine theologische und religiöse Entscheidung, nicht sosehr eine Angelegenheit der Bildung und Kultur.

Nachdem am Beginn der Reformation der gemeinsame Gegensatz gegen die scholastische Philosophie die Wittenberger Theologen und die deutschen Humanisten zusammengeführt hatte, kam es aus innerer Folgerichtigkeit zum Bruch über die Idee des unerkennbaren, unerforschlichen und unerbittlichen Gottes, woraus sich auch ein anderes Bild des Menschen ergab, als es bisher der abendländischen Philosophie und Theologie zugrunde lag. Der Mensch steht nach dieser Auffassung völlig unter dem Zorne Gottes, und die ganze Menschennatur ist durch die Erbsünde böse und völlig verderbt. Der Mensch besitzt keine Vernunft und keinen freien Willen mehr, er kann nur noch sündigen. Er ist entweder von der Gnade Gottes ergriffen oder dem Zorne Gottes anheimgefallen und — obwohl ohne freien Willen — ewig verdammt. Jede Mitwirkung des Menschen im Naturbereich der Welt und im übernatürlichen Bereiche der Gnade und Erlösung erscheint Luther und Calvin als ein Raub an Gottes Ehre. Wenn den Menschen so alles genommen wird, so deshalb, um ganz die Ehre Gott zu geben.

Je mehr die reformatorischen Theologen alles Menschliche und Natürliche entwerteten, desto heller erstrahlte das Geheimnis der göttlichen Gnade. Auch sie wird den Menschen auf Erden nur äußerlich zugerechnet und verklärt nicht den Bereich des natürlich Menschlichen. Es ist bezeichnend, daß es gerade über der Kampfansage an die Vernunft zum Bruch des Erasmus mit Luther kam. Rom ist deswegen die „Babylonische Hure“ geworden, weil es mehr auf Plato, Aristoteles und Cicero statt auf

Christus und Paulus gehört habe. Bei solchem Stand der Dinge mußte das Bildungswesen, das zuerst zu zerfallen drohte, auf neue Grundlagen gestellt werden, worum sich Luther und Melanchthon kräftig bemühten. Man kann von einem Humanismus des deutschen Schulmeisters sprechen, doch war dieser Humanismus kein Humanismus des Lebens, sondern des Wortes, der Philologie, der Grammatik und Gelehrsamkeit. Der Pessimismus der reformierten Theologen ließ ihn nie zu freier und ungehemmter Entfaltung kommen. Dieser Sachverhalt blieb bis zur Aufklärung bestehen, bis der klassische Idealismus den antihumanistischen Protestantismus ablöste.

Als sich der Protestantismus von der Orthodoxie abkehrte, trat die religiöse Persönlichkeit an die Stelle des Vaters der reinen Lehre, und verselbständigten sich das christliche Denken und die persönliche Religiosität gegenüber der christlichen Rechtgläubigkeit. Den Höhepunkt bildete Leibniz. Der Pietismus löste die christliche Innerlichkeit von den dogmatisch-konfessionellen Grundlagen los und ebnete über die sogenannte Übergangstheologie den Weg zur kritischen Theologie der Aufklärung, wo es unter Lessing zur Umwertung der Offenbarungstheologie in Religionsphilosophie oder, anders ausgedrückt, zur Loslösung der Religion von den christlichen Grundlagen kam. Den Zug eines herben Ernstes, den das nach diesen Anschauungen geprägte Menschenbild aufweisen mußte, verstärkte noch das reformierte Bekenntnis Kalvins, der nicht nur eine *praedestinatio ante praevisa merita*, sondern auch eine Vorherbestimmung zum Guten oder zur Sünde lehrte.

Unter Führung von Herder und Hamann kommt es zur Bildung eines christlichen neuzeitlichen Denkens im Gegensatz zur Aufklärung, doch in verschiedener Art und Weise.

b) Das Christentum hat sich bei Herder in den Individualismus aufgelöst. Es ist bei ihm eine „echte Überzeugung gegen Gott und den Menschen“. Ähnlich drückt er sich wiederholt über den Protestantismus aus und meint damit die Freiheit des Menschen hinsichtlich Gewissens- und Verstandestätigkeit. Das Christentum hat seinen Inhalt verloren und bleibt eine bloße Haltung. „An die Stelle der exklusiven Glaubensbotschaft ist die Toleranz und Menschlichkeit, also eine im besten Falle sittliche, kultivierte Verhaltensweise getreten“³⁾.

Auf das ganze Leben des 19. Jahrhunderts und darüber hinaus haben sich diese Gedanken Herders ungemein fruchtbar ausgewirkt. Religion wird auf Gefühl und Erlebnis, auf Volkszugehörigkeit und Menschheitsgliedschaft begründet. Sie wird aus den Bedingungen des Menschen allein und nicht aus dem ganz anderen Bereiche Gottes verstanden. Es handelt sich um eine Religion der dogmenfreien Humanität und sittlich persönlichen Autonomie. Sie strebt eine diesseitige natürliche geistige Persönlichkeits-, National- und Menschheitsvollendung an und geht letzten Endes in bloße weltliche Kultur über. Dieser Humanitätsreligion sind die Hauptvorstellungen der lutherischen und überhaupt der christlichen Theo-

³⁾ Ernst Walter Zeeden, Martin Luther und die Reformation im Urteil des deutschen Luthertums. 1. Bd., 1950, S. 349.

logie, Schöpfung, Erlösung und eine sich erst im Jenseits verwirklichende Welt-, Geschichts- und Persönlichkeitsvollendung, fremd geworden.

Herder hat den religiösen Individualismus vom persönlichen zum natürlichen Individualismus gesteigert. Er hat die Religion säkularisiert und die säkulare Tätigkeit des Menschen zur Religion erhoben. Die von ihm begründete geistige Haltung strahlt über das ganze 19. Jahrhundert und bis in unsere Tage aus, wenngleich unter verschiedenen Denominationen.

Ganz anders Hamann, der „Magus des Nordens“, der oft in Verbindung mit Herder genannt wird. Er sieht in Luther das spezifisch Christliche, bei ihm steht nicht mehr Lehre gegen Lehre, Kirche gegen Kirche, katholisches Christentum gegen protestantisches Christentum, sondern Glaube gegen Unglauben, Christentum gegen Nichtchristentum. Während sich Herder durch Luther in seinem Humanitätsglauben gestärkt fühlt, läßt sich Hamann durch Luther wieder in das Zentrum des Christentums führen. Er begründet gleichfalls eine Haltung, die im Bereiche des evangelischen Christentums bis zur Gegenwart wirksam ist.

Infolge der Säkularisation der Religion im 18. Jahrhundert können die führenden Geister des Jahrhunderts nicht mehr glauben. Daraus ergeben sich zwei Folgerungen: entweder der Verzicht auf das Christentum (bei Friedrich dem Großen und zuletzt bei Lessing) oder ein Kompromiß, das heißt die Umwertung des Christentums zu einer undogmatischen Religion. Religion, Kirche und Theologie lösen sich vom christlichen Glaubensinhalt, aber der Name Christentum wird beibehalten. Das Christentum wird wesentlich auf seine Moral zurückgeführt und diese nur insoweit beibehalten, als sie sich als christliche Ethik erweisen läßt.

Diese neue Interpretation des Christentums, die in einem langen Prozeß vor sich geht, sieht das Christentum als eine natürliche Religion und begreift es als rein geschichtliche Erscheinung. Ein großer Teil der liberalen Bibelkritik des 19. Jahrhunderts geht diesen Weg. Das Christentum war demnach eine Durchgangsstufe im Zuge der allgemeinen Menschheitsentwicklung zu einer vollendeteren Erkenntnis, zum Humanismus und zu einem besseren Leben. Diese Auffassung wird teilweise auch von Theoretikern des Sozialismus geteilt. Christentum war daher nicht mehr das Bekenntnis zu objektiven Gegebenheiten, sondern als Echtheit der Religiosität gilt die persönliche religiöse Gesinnung. Religion ist in das Innere des Menschen verlegt, besteht nur in Beziehung zur subjektiven Wahrhaftigkeit, nicht zu einer absoluten Wahrheit. Der Mensch sucht das Maß der göttlichen Dinge in sich selbst. Religion wird ein anderer Name für Tugend, Erlebnis und Rechtschaffenheit.

So verwirklichten sich zwei Prinzipien des deutschen Lutherismus in der Geschichte: die glaubensinhaltliche in der Orthodoxie, die Gewissensfreiheit in den Anschauungen des 19. und 20. Jahrhunderts. Die Gleichzeitigkeit des Auftretens von Herder und Hamann zeichnet die veränderte geistige Lage ab und gibt gleichzeitig Kunde von zwei Weltanschauungshaltungen. Zwei wesentliche Spannungen des 19. und 20. Jahrhunderts, die auch das Menschenbild beeinflussen, sind sichtbar geworden: die Immanenz und die Transzendenz der Religion.

3. Das katholische Menschenbild der Barockzeit⁴⁾

Nach der Katastrophe des Sacco di Roma (1527) brach die Renaissancekultur jäh ab. In der Philosophie vollzieht sich die Wende von Plato zu Augustinus. Die Wortführer dieser Richtung standen auf dem Trienter Konzil in einer Front mit den Vermittlungstheologen, die alle von humanistischen Gedankengängen beeinflusst waren. Bibel und Patristik wurden stärker berücksichtigt, und in dem klassischen Dokument über die Rechtfertigungslehre sind auch augustinische Gedanken eingeflossen. Die gewaltige Bewegung der katholischen Selbstreform ging über Europa. Ihre Träger waren das Trienter Konzil, neue Orden, vor allem die Gesellschaft Jesu, und verschiedene Reformpäpste. Aus dem Gefühl des Triumphes über die Selbstbehauptung und teilweise Zurückdrängung des Protestantismus entsteht das neue Zeit- und Lebensgefühl des Barocks. Für die Entstehung des Menschenbildes im Barockzeitalter sind die beiden führenden Länder maßgebend, Spanien und Frankreich.

Aus dem spanischen Kulturkreis ist für unsere Frage besonders die Ausbildung der Völkerrechtswissenschaft hervorzuheben. Ihr Begründer, Francisco de Vitoria (gest. 1546), zählt zu den bedeutendsten Vorkämpfern der Menschenwürde. Es ist kein Zufall, daß die Problematik um die farbigen Völker gerade die spanischen Denker beschäftigte. Die großartige Erweiterung der spanischen Weltherrschaft durch die Entdeckungen und die Greuel der Konquista riefen das christliche Gewissen auf den Plan und führten zur Begründung einer Kolonialethik durch Neuscholastiker im Goldenen Zeitalter. Dieser neuen Kolonialethik verdankt die indianische Rasse Mittel- und Südamerikas ihren Weiterbestand. Unter Ablehnung der alten Vorstellungen von päpstlicher und kaiserlicher Weltherrschaft begründen diese Denker eine Kolonialvolkideologie, das Fremdenrecht des *jus gentium*, das Missionsrecht der Kirche und die Ethik des Kolonialkrieges. Außerdem geben sie Richtlinien für die Kolonialverwaltung⁵⁾. Die späteren Reduktionen haben ihre Wurzel in der Idee von der *Conquista espiritual*, sie wollten aus den Eingeborenen selbständige Christen und überzeugte Spanier machen und sie aus der sklavischen Zwangsarbeit zu persönlichem Arbeitsethos emporführen.

Im französischen Kulturkreis weckten Bérulle, der Gründer des französischen Oratoriums, Franz von Sales durch seine *Philothea* mit der Anleitung zu christlicher Humanität und dem freieren Verständnis für die Kulturaufgaben der Frau, Bossuet und Fénelon eine eigene Spiritualität, während die großen Klassiker Corneille, Racine, Molière, Lafontaine und La Bruyère die spezifisch französische Gefühlsskala durch ihre Meisterwerke bereicherten. Das religiöse und mathematische Genie eines Pascal geißelte in seinen Provinzialbriefen die laxen Moral der Jesuiten und gab in seinen *Pensées* eine der tiefsten religionsphilosophischen Begründungen der Weltliteratur.

⁴⁾ Karl Eder, *Der katholische Mensch im Barock. Theologie und Glaube*, 35. Jahrg., 1942, S. 121–125.

⁵⁾ Josef Höffner, *Christentum und Menschenwürde. Das Anliegen der spanischen Kolonisationsethik im Goldenen Zeitalter*. 1947.

Infolge Aushöhlung der Barockkultur und der politischen Überflügelung Spaniens und Frankreichs durch England wandelte sich auch das Menschenbild dieser Epoche. An die Stelle des *uomo universale* der Renaissance und des *gentilhomme* des Barocks trat der Begriff des *gentleman*, zu dem John Locke die Jugend seiner Zeit erziehen wissen will. Nicht adelige Geburt, Titel und affektiertes Benehmen, sondern Einfachheit, die den Erfolg der Arbeit genießt, seien vonnöten. Diese Arbeit sei am besten dem Handel, dem Sparen und den mechanischen Künsten zuzuwenden, besondere Ehre gebühre dem Kaufmann. Er habe England Reichtum und Ehre eingetragen, und als größte Errungenschaft dürfte die 1694 von Londoner Kaufleuten gegründete Bank von England gelten. Der Kaufmann mache sich um die ganze Welt verdient, seine Tätigkeit vereine die verschiedenen Länder und diene dem allgemeinen Wohl. Dies sei viel mehr als der Ruhm, dem der adelige Held nachgehe. Wie man sieht, ein ganz anderes Ideal, als es beispielsweise Gracián in seinem *Handorakel* oder der Kunst der Weltklugheit vertreten hatte.

4. Das Menschenbild der Aufklärung

Die Mentalität der Aufklärung, die von der früheren religiösen Begründung des Menschenbildes nichts mehr wissen wollte, kann man historisch am besten verstehen als Reaktion auf die Konfessionskriege und das nie abreißende Gezänk der Theologen. Langsam drang diese Denkweise von den obersten Schichten in die Massen ein. In diesen war für ein neues Menschenbild infolge der absoluten sozialen Rückständigkeit des Barocks ein günstiger Nährboden vorhanden. Die Gewaltmittel, durch die früher die Staaten die Kirchen und die Religionsformen aufrecht erhalten wollten, um die Religion für Staatszwecke zu verwenden, stießen immer mehr ab. Dazu traten bereits die ersten Auswirkungen der Naturwissenschaften und der Technik.

Von dem Stammland England aus verbreitet sich die Aufklärung über Frankreich und Deutschland, während die österreichische Form des Josefinismus in erster Linie Staatskirchentum ist. Für die Ausgestaltung des Menschenbildes in England ist besonders John Lockes Erziehungslehre hervorzuheben. Er verlangt die Anschaulichkeit des Unterrichts, spielendes Lernen des Kindes, individuelle Behandlung und Einbeziehung der körperlichen Ausbildung. Mandeville sucht in seiner „*Bienenfabel*“ den Nutzen des Lasters für die Völker zu beweisen und findet, daß die Tugend Egoismus sei. Durch Voltaire wurde die Aufklärung eine Großmacht in ganz Europa. Er trat für Duldung, Menschenwürde, Geistesfreiheit und Gerechtigkeit ein und hat so das geistige Klima geschaffen, in dem sich die späteren Generationen bewegten. Viele seiner Gedanken sind durch seine Sprachgewalt derart zum Gemeingut aller Gebildeten geworden, daß wir in gewissem Grade alle „*Voltairianer*“ sind⁶⁾.

Es ist kein Zufall, daß gerade in diesem führenden Lande Europas der Gegenstoß gegen die Aufklärung erfolgte, und zwar durch Rousseau. Mit seiner bekannten Devise: Zurück zur Natur! verlangt er keineswegs

⁶⁾ Johann Fischl, *Geschichte der Philosophie*, III, 1950, S. 126.

die Herstellung des Urzustandes, sondern er will dem Ursprünglichen und Echten in der modernen Kultur Geltung verschaffen. Sein Ideal ist nicht die Vernichtung der Kultur, sondern die Bildung einer neuen, von jeder Lüge und Kulturwidrigkeit gereinigten. In seinem Erziehungsroman *Emile* entwickelt er sein System der Pädagogik. Sein idyllischer Naturalismus hat geistesgeschichtlich die große Französische Revolution eingeleitet.

In Deutschland bezeichnet Lessing den Höhepunkt der Aufklärung. In seiner Erziehung des Menschengeschlechtes (1780) unterscheidet er drei Stufen der Entwicklung: Kindheit, Jugend und Mannesalter. Aus dem Bereiche der deutschen Hochklassik sind es vor allem zwei Dichtungen Goethes, die das Menschenbild bereichert und durch neuzeitliche Züge vertieft haben: *Iphigenie*, die das griechische Normbild, und der *Faust*, der das deutsche Ideal des Menschen mit dem Streben nach sittlicher Entwicklung verkörpert. Nicht übersehen werden darf das Lebenswerk des Schweizer Pestalozzi, des Schöpfers der neuzeitlichen Volksschule, auf dessen Grundanschauungen die Pflichtschulen der meisten Länder der Erde beruhen.

Von der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert erlebte Deutschland im Idealismus eine Blüte seiner Philosophie, die man der klassischen griechischen Zeit mit Sokrates, Plato und Aristoteles an die Seite stellen kann. Jedermann kennt die führenden Namen: Kant, Fichte, Schelling, Hegel und Schopenhauer. Gegenüber dem Rationalismus eines Descartes, dem Empirismus eines Hume und der prästabilierten Harmonie eines Leibniz erheben sich der kritische Idealismus Kants, der subjektive Idealismus Fichtes, der objektive Idealismus Schellings, der absolute Idealismus Hegels und der pessimistische Idealismus Schopenhauers.

Gerade der letztere bedeutet aber eine Zäsur, da er die Wende von der Vernunft zum Willen, vom Kulturoptimismus zum Kulturpessimismus und von der Lebensfreude zur Angst vollzieht. Die Tatsache des Leides wird neuerdings scharf herausgestellt. Schopenhauer wußte nicht nur um den Fluch, der auch nach dem Christentum auf der Welt lastet, sondern die Welt ist ihm in ihrem Sein ein materialisierter Fluch. Man erinnere sich, welche Rolle diese Auffassung in der russischen Literatur, etwa bei Dostojewskij, spielt. Von dieser Einstellung her legt sich auf das neuzeitliche Menschenbild ein Schatten, der durch die darauffolgenden Weltkatastrophen politisch hervortritt.

Infolge der zunehmenden Allgemeinbildung blieben diese Gedanken nicht mehr innerhalb einer Reihe von Geistern verborgen, sondern griffen über auf die großen politischen Bewegungen der Zeit, und wir begegnen ihnen in bedeutenden politischen Dokumenten, so in der Declaration of Independence, der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1776, in der die Gründe des Abfalles von England in wichtigen Sätzen dargelegt werden. An der Spitze steht das Axiom, daß alle erschaffenen Menschen gleich und vom Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten ausgestattet seien. Zu diesen gehörten Leben, Freiheit, Streben nach Glückseligkeit. Im ursprünglichen Entwurf hatte Jefferson auch einen Satz, der den Sklavenhandel und seine Förderung durch England verurteilte, aber dieser blieb weg, damit die Pflanzer Georgias und Südc Carolinas nicht abgestoßen

würden. In ähnlicher Weise stellte die französische Nationalversammlung 1789 an die Spitze der Verfassung die „Erklärung der Menschenrechte“ in 17 Artikeln. Unter dem Walten eines höchsten Wesens, erklärte die Versammlung, sollten alle Menschen frei von Gewalt und gleich nach den Rechten sein, lediglich der gemeinsame Vorteil begründe soziale Unterschiede. Es sei der Zweck des Staates, diese unverjährbaren natürlichen Menschenrechte auf Freiheit, Eigen, Sicherheit und Widerstand gegen Unterdrückung zu erhalten. Quelle der Souveränität sei die Nation, nur mit ihrem Willen dürfe eine Körperschaft oder ein Individuum eine Gewalt ausüben. Mit dem kommunistischen Manifest von Marx und Engels (1848) betreten diese Ideen den Boden der Internationale. Ein Menschenbild wird hingestellt, das bestimmt ist, eine neue Zeit einzuleiten. Man kann dieses Manifest daher auch als Schlußpunkt des Zeitalters des Individualismus bezeichnen.

2. Teil

Das Menschenbild im Zeitalter des Kollektivismus

Einige Vorbemerkungen mögen die neue Lage beleuchten. Es handelt sich nicht um ein plötzliches Verschwinden des idealistischen Menschenbildes, sondern um ein allmähliches Zurückdrängen und um das allmähliche Aufkommen eines neuen Menschenbildes im Zeichen der Massen. Diese Entwicklung ist nicht einfach das Ergebnis des bekannten Pendelgesetzes der Geschichte, sondern eine Reihe von Faktoren wirkten zusammen, um die neue Lage für die Völker und die menschliche Gesellschaft zu schaffen. Es sind dies in erster Linie die technische Revolution, die von England ihren Ausgang nahm und durch den Bund zwischen Technik, Handel und Kapital das Zeitalter des Kapitalismus einleitete. Sodann die materialistisch gedeutete Deszendenztheorie in den Naturwissenschaften, durch die der Mensch nicht mehr als Ebenbild Gottes, sondern als oberstes Entwicklungsglied der Säugetiere dargestellt wurde. Es treten hinzu die Schaffung einer öffentlichen Meinung durch die Weltpresse und ihre Agenturen, Überbrückung von Raum und Zeit durch die modernen Verkehrsmittel, die Nachrichtenübermittlung durch das Radio und die Bewirtschaftung der Gefühle durch Kino und Fernsehen, die Schaffung eines internationalen Einheitstyps des Menschen durch Bildung, Sport, Mode, Hygiene, soziales Wesen und nicht zuletzt die Weltkatastrophe, die 1914 eingeleitet wurde und nach zwei akuten Phasen mit den Zwischenphasen bereits über 40 Jahre währt.

Trotz des starken Hervortretens eines einheitlichen Menschentyps ringen zahlreiche andere Bestrebungen um Selbstbehauptung und Weltgeltung, so daß das Gesamtbild der neuesten Zeit durchaus uneinheitlich und schwer überschaubar ist. Es verhält sich also so, daß neben der immer stärkeren Herausformung eines kollektivistischen Menschenbildes auch andere Richtungen in den verschiedenen Ländern und Erdteilen sich durchzusetzen bemühen. Dies gilt vor allem für das weite Feld der Philosophie.

Hier gilt es in erster Linie eines Mannes zu gedenken, der einen neuen Höhepunkt der antihumanistischen Linie in der christlichen Theologie bedeutet, des großen Dänen Sören Kierkegaard (gest. 1855). Mit ihm steht der scharfsinnige Enthüller des rein Humanen vor uns. Nach ihm ist die Spannung der Gegensätze zwischen Welt und Gott, Wirklichkeit und Ideal, Augenblick und Lebenstotalität, Zeit und Ewigkeit, Glauben und Wissen unversöhnlich. Der Sinn des Seins besteht im inneren Leben, in der Subjektivität der Wahrheit und der Ethik. Ein Leben als Glied einer Herde, besonders der Kirche, verderbe und entgeistige den Menschen. So lehnt Kierkegaard schärfstens das offizielle Christentum ab und verlangt vom Menschen, ganz existentiell zu denken und im Absoluten zu leben. Durch diese völlige Trennung des Humanen vom Theologischen verliert er seinen Halt, so daß ihm nur der Sprung der Verzweiflung in den Abgrund Gottes übrigbleibt. Das Grundgefühl des so geschauten Menschen ist die Angst, die er — die Psychoanalyse Freuds vorwegnehmend — mit der Sinnlichkeit verbunden sieht. Es ist in der Geistesgeschichte ein einzigartiger Fall, daß sich auf ein und denselben Denker zwei gänzlich verschiedene Richtungen berufen: die radikale antichristliche Philosophie und die radikale antihumanistische und philosophiefindliche Theologie. So sind die Existentialphilosophie und die Dialektische Theologie ohne Kierkegaard nicht denkbar. Auf alle Fälle hat er die ungeheuerere geistige Krise der Zeit in schärfster Form herausgestellt.

Es sei kurz hingewiesen, wie die Theologie der Krise mit Karl Barth, Friedrich Gogarten, Eduard Thurneysen u. a. jede Verbindung mit den weltlichen Wissenschaften einschließlich der Philosophie gelöst hat. Das Christentum ist nach ihr nicht mehr die Erfüllung der Geschichte, sondern der große Bruch, einer natürlichen Erklärung völlig unzugänglich. Die ungeheueren Katastrophen haben den Glauben an die Humanität und an den Kulturfortschritt in weitesten Kreisen zerstört. Dieser Zeit scheint nur eine Theologie des Gerichtes über die Welt und die Erlösung durch das Kreuz gerecht. Sie läßt nur Gnade und Offenbarung gelten, während alles übrige, die menschliche Vernunft, der sittliche Wille, der Staat, die Wirtschaft, die Kultur, unter dem Gesetz der Sünde stehen. Es ist merkwürdig, daß sich diese Theologie der Durchbrüche in einer eigenartigen formalen Analogie zur modernen Physik und dem physikalischen Weltbild befindet.

Die zweite von Kierkegaard herkommende Linie ist die Existentialphilosophie, in der jede Denkform als von einer Daseinsform des Menschen abhängig gedacht wird. Das Ziel des Philosophierens ist nicht das Erkennen des Dinglichen im Bereiche abstrakter Begriffe, sondern die Frage nach dem Dasein des Fragenden. Diese Philosophie stellt einen völligen Bruch mit dem philosophischen Idealismus des 19. Jahrhunderts, aber auch mit allen naturwissenschaftlich begründeten Philosophemen der Zeit dar. Hauptvertreter im deutschen Bereich sind Scheler, Jaspers und Heidegger, im französischen Marcel, der die christliche Form, und Sartre, der die atheistische Form vertrat. Doch ist mit diesen Hinweisen der allgemeinen Entwicklung bereits vorgegriffen.

Wesentlich für die Ausbildung des kollektivistischen Menschenbildes ist der Materialismus des 19. und 20. Jahrhunderts. Er wurde von der negativen Theologie eines David Friedrich Strauß und eines Ludwig Feuerbach vorgebildet, fand in Vogt, Büchner, Moleschott und Stirner radikale Vertreter, um durch Karl Marx und Lenin im dialektischen und historischen Materialismus der Glaube von Millionen auf der ganzen Erde zu werden und an die Stelle der Religion zu treten. Während der dialektische Materialismus durch die Einführung der Hegelschen Dialektik über den früheren Materialismus hinausführt, stellt der historische Materialismus die Anwendung der Dialektik auf die Gesellschaft dar, die er in folgenden Stufen sich entwickeln läßt: Urgemeinschaft, Sklaverei, Feudalherrschaft, Kapitalismus, Sozialismus, Kommunismus.

Parallel zum Materialismus läuft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts der Positivismus, der zu einer gänzlichen Umbildung der Naturwissenschaften und der Philosophie führte. Seine Grundprinzipien sind: sinnliche Erfahrung, das Einzelding, der Mechanismus, der Monismus, der Dynamismus, die alle zusammen in der Welt der höchsten Werte zum Nihilismus führen. Von August Comte ausgehend, fand er in Deutschland in Ernst Haeckel (besonders in seinem Modebuch „Die Welträtsel“) in der Naturwissenschaft, in Wundt in der Psychologie und in Nietzsche in der Lebensphilosophie Hauptvertreter. Im Anschluß an Nietzsche mußten noch Klages, Spengler, Freud und Adler, dann die Neupositivisten Mach, Vaihinger und Avenarius sowie der Wiener Kreis mit Schlick und Wittgenstein genannt werden. Aus dem englischen Bereiche kommen der moderne Empirismus, Neurealismus und Neupositivismus, aus dem amerikanischen der Pragmatismus eines James und Dewey in Betracht.

Für die Massen waren entscheidend Haeckel und Nietzsche, wenngleich unter verschiedenem Aspekt. Sieht Haeckel im Menschen das Endprodukt einer natürlichen Entwicklung, so ist bei Nietzsche die Entwicklung nur der Umweg der Natur, um zu einzelnen höchststehenden Individuen zu kommen. Wie weit entfernen sich trotz wesentlicher Unterschiede beide Auffassungen vom humanistischen Bild des Menschen!

Schluß

Nach Max Scheler, „Die Stellung des Menschen im Kosmos“, einer Geschichte der Selbstauffassung des Menschen, gibt es fünf Hauptformen vom Denken über den Menschen: die jüdisch-christliche (der Mensch Ebenbild und Kind Gottes), die der klassischen Antike (die voll erblühte Menschlichkeit), die Auffassung Darwin-Haeckels (der Mensch das Endglied der Entwicklung), die Auffassung von Denkern wie Theodor Lessing, Klages, Freud, Spengler, die den Menschen als Sackgasse der tierischen Entwicklung betrachteten, als ein auf Kosten seiner Vitalität zum Gehirnwesen entartetes Tier, und die Auffassung von Dietrich Heinrich Kerler und Nicolai Hartmann. Der erstere entwickelt eine impersonalistische Ethik und vertritt einen atheistischen Okkasionalismus. Der letztere legt eine materielle Wertethik dar, die den Sinn und Inhalt des Guten zu ermitteln und im Leben zur Erscheinung zu bringen sucht. Er leugnet die

Existenz Gottes und einer teleologisch zu deutenden Einrichtung der Natur, um den Menschen in seinem Denken und Handeln als völlig frei sich bestimmendes Wesen begreifen zu können. Scheler selbst hatte die Absicht, eine auf einer allgemeinen Trieblehre sich aufbauende philosophische Anthropologie großen Stils zu schreiben, kam aber nicht mehr dazu. Außerhalb dieser wissenschaftlichen Aspekte könnte noch die Anthroposophie Rudolf Steiners erwähnt werden, eine Abart der Theosophie als Verbindung ältester mystisch-magischer Vorstellungen mit christlichen und modernen Ideen.

Es ist schmerzlich, feststellen zu müssen: Unsere Generation, die in eine Zeitenwende hineingeboren ist, besitzt kein Normbild des Menschen und wird voraussichtlich lange kein solches besitzen. Ein Blick auf die so verschiedenen, einander teilweise widersprechenden Lösungsversuche des Menschheitsproblems könnte einen Beobachter entmutigen, ermüden und anekeln. Doch würde eine solche Folgerung dem komplizierten Sachverhalt nicht gerecht.

Es ergibt sich zunächst, daß sich die Geister scheiden an der Verwurzelung des Menschenbildes in der Transzendenz oder Immanenz, doch ist es nicht so, daß das Menschenbild der Transzendenz nichts vom Menschenbild der Immanenz lernen könnte und umgekehrt. Tatsächlich findet im Leben eine so völlige Trennung, wie sie an sich eine intellektuelle Sauberkeit erheischte, nicht statt, da die Entscheidungen nicht von wandelnden Intellekten, sondern von lebenden Menschen gefällt werden. Es wird sich weiter herausstellen, daß es auch, nicht zuletzt auf dem Gebiete der Ethik, gemeinsame Interessen gibt. Ferner gilt es für die Vertreter beider Lager, die Auseinandersetzung mit stets neu auftauchenden Problemen des individuellen und gesellschaftlichen Lebens zu wagen. Der lebendige Kontakt der verschiedenen Menschen und der verschiedenen Systeme untereinander ist daher sehr zu empfehlen.

Es gibt einige Überlegungen, die auch die innere Einstellung zu einem fruchtbaren Gedankenaustausch erleichtern. Da ist in erster Linie der Fragmentcharakter der meisten Systeme hervorzuheben. Sie gehen von einer bestimmten Annahme aus und sind in ihrer Gesamterscheinung meist logische Ableitungen ihres Fundaments. Innerhalb der Koordinatensysteme oder Denkgehäuse bewegen sich ihre Begründer mit ziemlicher Sicherheit und erwecken den Eindruck der Überzeugung und Gewißheit. Zur Diskussion steht allerdings stets der Ausgangspunkt. Was wäre es mit dem Versuch, nicht etwa in Eklektizismus zu machen, sondern diese Ausgangspunkte zu ordnen und sie in ihre höhere Einheit einzureihen? Die verschiedenen Aspekte des Menschenbildes enthalten nie völlig Unrichtiges, und auch die Akzente verraten echte Anliegen.

Es darf hier auf ein bekanntes Beispiel in der Geistesgeschichte hingewiesen werden, auf die geistige Auseinandersetzung des jungen Christentums mit der griechisch-lateinischen Philosophie. Klemens von Alexandrien entwickelte dabei den berühmten Gedanken von der Einheit des Wahren in der Welt. Ein Nikolaus Cusanus hat diesen Gedanken am Ausgang des Mittelalters wieder aufgegriffen. Die Wissenschaft mit ihren so vielfachen Disziplinen und mit ihren vornehmsten Betriebsstätten, den Universitäten

und Hochschulen, ist tatsächlich eine Einheit. Es gibt einen Welthumanismus, dem eigentlich jeder akademische Bürger verpflichtet ist. Große Aufgaben stehen bevor, teilweise hat man schon tastende Versuche gemacht. Es sei erinnert an die Abfassung einwandfreier Geschichtslehrbücher, an die Bemühungen um die zutreffende Auffassung und das Verständnis der Weltreligionen und der christlichen Konfessionen untereinander, um neue Bemühungen in der Erziehungswissenschaft usw. Anstelle früherer Eigenbrötelei sollte die Idee des wissenschaftlichen Arbeiters am gemeinsamen Werk des Erkenntnisfortschrittes treten. Der mit zunehmender Geschwindigkeit verlaufende Vereinheitlichungsprozeß der Erdteile läßt auch den intellektuellen Separatismus immer deutlicher als das erkennen, was er tatsächlich ist, eine Verirrung.

Als nächste Folgerung muß die Einheit des Guten auf den Plan treten. Die Linderung der materiellen Nöte und die Abhilfe in den geistigen und seelischen Bedrängnissen, der Aufruf zur Soforthilfe und die Hingabe an die großen sozialen Aufgaben besonders vernachlässigten und rückständigen Ländern und Völkern gegenüber sollten ein gemeinsames Anliegen aller Guten sein. Kirchen, Institutionen und Einzelpersonen müssen eine gemeinsame Front ohne Unterschied der Nation und Rasse, der Religion und der politischen Stellung bilden. Alle älteren Einrichtungen, wie zum Beispiel das Genfer Rote Kreuz, müssen mit den neuesten Einrichtungen der internationalen Weltorganisationen zusammenarbeiten. Die Devise der Französischen Revolution: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit soll wieder ihren ursprünglichen christlichen Sinn erhalten. Gemeinsame Stellungnahme gegen alles Unrecht und die Vergewaltigung von Völkern, der einzelnen Menschengruppen gegen Krieg und Imperialismus ist dringend geboten. Recht muß Recht, Unrecht muß Unrecht genannt werden, wo immer es auftritt, wer immer dafür haftbar ist. Die Exzesse eines übersteigerten Nationalismus und der Tendenzen des Imperialismus müssen aufgezeigt und in die Schranken gewiesen werden.

Nach Vollendung eines neuen Menschenbildes muß die Einheit des Menschen dazutreten. In einer Zeit, die den Menschen so vielfältig überbeansprucht, dürfen die Ausbildung des Menschenleibes in Spiel und Sport, die Entspannung in Freizeitgestaltung und Neigungsfächern, die Pflege und Wertschätzung der Künste in ihrer nationalen Tönung nicht vergessen werden. Da das Äußere eine Abspiegelung des Inneren ist, muß die harmonische Pflege eines gehobenen Menschentums aller Schichten und Kreise der Völker, nicht nur einzelner privilegierter Stände gefordert werden. Es ist nicht überflüssig, den Wiederaufbau guter gesellschaftlicher Formen im täglichen Leben, im Geschäfts- und Berufsleben wie im individuellen Leben des einzelnen zu fordern. Eine große Mission haben die Künste zu erfüllen. Die Werke der großen Meister des Wortes und der Töne, der Baukünstler, Plastiker und Maler sind gemeinsamer Besitz aller Völker der Erde. Von diesem geistigen Convivium sollte niemand ausgeschlossen sein, er schlosse sich denn selber aus. Aber allen Völkern, nicht zuletzt den farbigen, muß der Zugang zu diesem Convivium durch Volksbildung ermöglicht werden. Bei der Realisierung dieser Wünsche gilt es, Fehler zu vermeiden. Verfehlt wäre eine voreilige Harmonisierung, denn zu

gewaltige Dissonanzen beherrschen das Welttheater. Verfehlt wäre es, die gewaltige Erscheinung einer allgemeinen Gärung und Umwälzung auf der Erde wie die mit Explosivstoffen geladenen Systeme der Philosophie zu übersehen. Verfehlt wären auch der grundsätzliche Pessimismus und der Nihilismus als der Weisheit letzter Schluß.

Es gibt nächste Ziele, nahe Ziele und Fernziele. Zu den ersteren gehören das ehrliche Einanderkennenlernen, die geistige Aussprache und der persönliche Kontakt; denn über allen Systemen und Ideologien steht der Mensch. Die Gegenwart kennt keine universale Aussage über sich selbst. Ihr Genius kann nicht, wie es in glücklicheren Epochen der Fall war, die Saiten der goldenen Harfe unserer Erde rühren oder gar in alle Manuale und Pedale der Weltenorgel greifen. Doch ist es erlaubt, die Umwälzungen als Reifungsvorgänge unter Schmerzen aufzufassen und an das eingangs erwähnte Schöpfungsbild Michelangelos zu denken, in dem sich der erste Mensch allmählich aufrichtet oder, wie wir es gedeutet haben, auf einer höheren Stufe der Entwicklung zu sich erwacht. So ist das Menschenbild der Gegenwart zwar unscharf und verhärtet, aber aus seinem Auge blitzt das Feuer der Hoffnung.

Marias wahre Jungfrau- und Mutterschaft in der Geburt

Ihr Wesen vom Standpunkt der Biologie

Von em. o. Univ.-Prof. Dr. Albert Mitterer, Wien

Nach dem Vaticanum „kann die Vernunft, vom Glauben erleuchtet, wenn sie eifrig, fromm und nüchtern forscht, ein gewisses und, so Gott es gibt, religiös sehr fruchtbares Verständnis der Glaubensgeheimnisse gewinnen. Sie kann es einerseits aus deren Analogie mit dem, was sie natürlicherweise erkennt, anderseits aus dem Zusammenhang der Geheimnisse untereinander“ (Vat. Sess. 3, cap. 4. Denz. 1796). Die Jungfrauenschaft und die Mutterschaft der allerseligsten Jungfrau sind zwei mariologische Geheimnisse, die einerseits miteinander, anderseits mit biologischen Erkenntnissen auf das engste zusammenhängen. Außerdem stehen sie in nächster Verbindung mit den christologischen Dogmen der Menschwerdung und der wahren Geburt unseres Herrn Jesus Christus. Auf diese Weise ist die Gelegenheit, aus diesen Beziehungen theologische Einsichten zu gewinnen, wie kaum sonstwo gegeben. Wir wollen uns daher fragen, wie wir aus solchen Zusammenhängen ein besseres Verständnis dieser Geheimnisse gewinnen können.

Unser Problem ist folgendes: Nach dem hl. Thomas war die Geburt Christi aus der Jungfrau-Mutter durch vier Privilegien ausgezeichnet: diese Geburt erfolgte ohne Tätigkeit, Öffnung, Verletzung und Schmerzen der mütterlichen Organe. Sie war also vor allem nicht eine Tätigkeit der gebärenden Mutter, sondern eine solche des durch eigenen Antrieb aus dem Leib der Mutter austretenden Sohnes. Dabei ging das Kind aus dem